



Das Gedankenexperiment

Franz Sedlak

Philosophen machen Gedankenexperimente. Sie erfinden Situationen und studieren die Folgen. Z.B. Wenn jeder Mensch Reize anders empfindet, Situationen völlig anders wahrnimmt als andere, und nur die Wörter Gemeinsamkeiten im Erleben vortäuschen, wie würde sich das auswirken - wenn wir es nicht wissen oder schon wissen?

Nicht nur die Naturwissenschaften verwenden das Experiment als Königsweg zur Erkenntnis. Auch die Philosophie kennt das Experiment, allerdings wird nicht anhand von erhobenen Daten überprüft, ob der Zufall im Spiel war oder ob die Ereignisse durch bestimmte Einflussfaktoren zustande kamen. Die Philosophen entwerfen statt dessen das Gedankenexperiment: Sie konstruieren eine Situation, die es - zumindest derzeit - nicht gibt, und stellen die Frage, wie sich diese Bedingungen auswirken auf uns, auf andere, auf die Gemeinschaft, auf die Gegenwart und auf die Zukunft.

Ein Beispiel des Autors: *Stellen wir uns vor, bei einem Wahrnehmungsexperiment würde man 10 Personen Tafeln mit Farbkombinationen zeigen und alle würden übereinstimmend die Farbe nennen, z.B. "Grün-Rot". So weit, so uninteressant. Aber spannend wird es, wenn wir uns vorstellen, dass keiner von diesen 10 Personen auf gleiche Weise reagiert wie die anderen, sondern ein ganz unterschiedliches Reizverarbeitungsmuster zeigt. Stellen wir uns weiter vor, dass nachfolgende Untersuchungen mit 100 und noch mehr Teilnehmern ergeben würden: Die körperlichen, d.h. neurobiologischen Reaktionen wären generell ganz individuell (salopp formuliert: in jedem leuchten andere Lämpchen-Kombinationen auf).*

Würde sich die Erkenntnis, dass jeder eine Wahrnehmungsinsel bewohnt, irgendwie auswirken? Würde die Sprache zerfallen wie beim Turmbau von Babylon und keiner würde die anderen verstehen? Oder würde man überhaupt nichts merken, solange die selben Reize mit fix gekoppelten Bezeichnungen und mit eindeutigen Regeln (Syntax) der Verwendung in Kombination mit anderen Wörtern ausgestattet würden?

Könnte man von letzterer Vermutung ausgehend sagen: dass es auf die Dinge selbst überhaupt nicht ankommt, sondern nur auf ihre Namen? Gilt diese Behauptung auch, wenn man statt "Dinge" „bestimmte "Qualität", "Person" einsetzte? Könnte man schlussfolgern, dass der Computer mit seinen einprogrammierten Reaktionen durchaus ein Gesprächspartner ist?

Würde die Erkenntnis von den unterschiedlichen Körperreaktionen und den vereinbarten Bezeichnungen uns sorgfältiger oder nachlässiger machen im Gespräch, engagierter oder mutloser? Würde man sich mit Feuereifer auf die nächsten Gedankenexperimente einlassen oder nichts mehr davon wissen wollen, wo doch ohnehin alles so kompliziert ist?

Wie wirkt sich diese besondere Situation im Alltag aus? Ist sie überhaupt eine Ausnahmesituation? Vielleicht ist das Gedankenexperiment gar keines mehr??